Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 34.

Den 20sten August 1808.

Erklärung des Kupfers.

Der Exner Stein.

Wir liefern heute noch eine Parthie dieser schönen Schmiedeberger Gegend, nähmlich die Abbildung eines Felsens, welcher nicht weit von Schmiedeberg am Landeshuther Berge auf dem Gebiet des Herrn Kaufmann Exners liegt, der ihn zu seinem und anderer Naturfreunde Vergnügen durch eingehauene und mit Geländern versehene Stuffen leicht ersteigbar machen ließ, um von seinem Gipfel und eingerichteten Ruhesitzen diese so herrliche Gegend in welcher Schmiedeberg liegt, betrachten zu können.

Da dieser Felsen mit vielerlei kleinem und größerm Gehölz umgeben ist, so nimmt die Abbildung nach und nach eine veränderte Gestalt an. Der Zeichner liefert ihn so, wie er vor zwei Jahren aussah.

Die Kunst zu erzählen.

Die Kunst in Gesellschaften zu erzählen, erfordert eine eigne Geschicklichkeit und sie sollte billig mehr, als andre, studirt werden, da sie in der That schwerer ist, als man glaubt. Sie verlangt zwar kein tiefes Studium, demohngeachtet Uebung und Aufmerksamkeit auf die etwanigen Fehler, deren man sich dabei schuldig machen kann. Gleichwohl wird sie oft ganz vernachläßigt und selten schon in den frühern Jahren geübt. Man sollte in dieser Hinsicht die jungen Leute mehr in Schulen zu einem angenehmen und richtigen Vortrage anhalten, um auch auf diese Art gute Gesellschafter zu bilden. Die Meisten fallen entweder in den Fehler der Weitschweifigkeit und kommen auf Dinge, die nicht zur Sache gehören, oder haben ihre eignen Lieblingsphrasen und Wendungen, die immer wiederkehren und höchst widrig anzuhören sind. So findet man z. B. mehrere Menschen, die in ihren Erzählungen: „er sagte, er hat gesagt, sie sagte, sagte er," oder Floskeln wie folgende: „Verstehen Sie mich?" „Das ist die Möglichkeit!" „Wahrhaftig, in der That, bei meiner Ehre!" „Ich kann Sie heiligst versichern!" oft bis zum Ekel wiederholen, indeß sich niemand wagen darf, ohne sie aufs unversöhnlichste zu beleidigen, sie auf diesen Fehler aufmerksam zu machen. Am lächerlichsten ist dieser Fehler, wenn er Redensarten betrift, die an sich selbst entweder ganz unsinnig sind, oder Widersprüche enthalten, oder auch sehr lang sind. Dahin gehört bekanntlich der so oft zu hörende Fluch: „Potz tau-

send

fend Sapperment! Himmel! Wetter!" Was soll dies heißen? Und doch entwischt er selbst gebildeten Menschen.

Die gewöhnlichste Sünde gegen die Kunst gut zu erzählen ist die Abweichung vom Ziel und das Einmischen von nicht dahin gehörigen Nebendingen. Der gewöhnliche Lauf unsrer Erzählungen ist insgemein, wie in der folgenden, die ein lustiger Mann einst buchstäblich nachgeschrieben hat.

„Lassen Sie sichs erzählen, was mir unterweges begegnete, als ich nach Liegnitz fuhr. Ja, wahrhaftig! es war nach Liegnitz, denn meine Frau war damals mit ihrem ersten Kinde schwanger und sie wollte noch gern vor ihrer Niederkunft unsre Tante besuchen. Wir waren damals auf der ersten Station — nicht doch, auf der zweiten — nein, ich besinne mich, doch auf der ersten, es liegt auch so viel nicht daran, aber das Wetter war himmlisch schön, denn es war in der Woche nach Ostern und wir hatten Ostern damals etwas spat gehabt, so daß es beinahe zu Ende des Aprils eingefallen war, daß wir Beide, ich und meine Frau, welche damals noch nicht daran dachte, daß ihr der Tod das Kind, womit sie zum erstenmal gesegnet war, so früh wieder rauben würde, vor der Thüre standen und sahen, wie die Leute im Mondenschein spatzieren gingen. Denn wo ich nicht irre so war es der erste Mai, ein herrlicher Tag! der, wo ich nicht irre, noch dazu auf einen Sonntag fiel, so daß ihn die Leute recht genießen konnten. Auf einmal entstand ein Geschrei ganz aus der Ferne. Lassen Sie sich dienen, das Haus, worin wir waren, lag nach dem Felde zu und nicht weit

davon standen einige Bäume, es waren alte verjährte Eichen, nicht doch, es waren ein paar schöne Linden, wie einem doch alles so aus dem Gedächtnisse kommt! Ich sagte zu meiner Frau: wollen wir nicht auch dahin gehen, wir können doch nichts besseres thun, weil es noch wohl eine Stunde währen kann, ehe der Postillion, der dem einen Pferde noch ein Eisen unterlegen läßt, fertig seyn wird. Ja, sagte meine liebe Frau, wie du willst, ich bin bereit und es soll mir recht angenehm seyn, mich noch ein Bischen umzusehen. Da wir die ganze Nacht fahren wollen, so ists vielleicht in meinen Umständen gesund, daß ich ein Bischen mich noch ergehe. Wir folgten also den übrigen nach und meine Frau hätte bald den einen Pantoffel verlohren, weil sie ihre Schuhe, des erwähnten Umstandes wegen, ausgezogen hatte. Wie wir auf dem Felde waren, hörten wir immer mehr schreien. Ich dachte, was Henker mag da zu thun seyn, es giebt doch in dem Holze keine Räuber, diese können sich gewiß nicht darin aufhalten, da sich kaum ein Hase darin verbergen kann, und wenn es auch wäre, so sind unsrer so viel, daß sie uns nichts thun sollen. Doch, ich gestehe es aufrichtig, doch war mir Angst, meiner Frau möcht' es in ihren Umständen nachtheilig seyn, und so entschloß ich mich eben mit ihr umzukehren, als ich ein lautes Gelächter hörte. Wollt' ich mich nun nicht auslachen lassen, so mußte ich in Gottes Namen wieder fortgehen. Ich gab daher meiner Frau meinen Ueberrock, denn es war doch etwas frisch geworden und ich hatte meinen Ueberrock, den ich auf der Reise zu tragen pflege, anbehalten. Wir

gingen

gingen also getrost fort. Wie wir hinkamen, sahen wir eine Menge Volks um einen großen Baum versammelt und indem alle sprachen, konnte ich mein eigen Wort nicht verstehen. Was ist hier zu thun, sagte ich zu einem Manne, der bei mir stand und einen blauen Rock und gelb lederne Unterkleider anhatte, und der, wie es schien, etwas mehr war, als die andern? O nichts, war seine Antwort, Sie kommen viel zu spät, das verzweifelte Ding ist schon über alle Berge! damit ging er lächelnd fort und ließ mich unbefriedigt stehen. Ich erkundigte mich nun genauer nach den Umständen, denn ich konnte unmöglich glauben, daß man um nichts ein solch Geschrey gemacht haben würde, siehe da! was meinen Sie wohl, daß es war? Ich will es Ihnen nur kurz und gut sagen: denn wozu dient die Weitläuftigkeit? — es hatte eine große Eule da gesessen."

So wird der Faden unsrer meisten Erzählungen ausgesponnen, so die Erwartung gemartert und so betrogen. Geschieht dieses nun vollends bei einer Mahlzeit, wo man dem Erzählenden zu Ehren und um ihm mit einem unverwandten Auge seine Aufmerksamkeit zu beweisen, den Braten kalt und den Wein warm werden läßt: so hat man die Ursache der öftern übeln Verdauungen, der daraus folgenden Koliken und anderer gefährlichen Zufälle lediglich einer solchen Erzählung zuzuschreiben.

A—z.

Christian Gottlieb Stökel.

(Beschluß.)

IV. folgen seine Oden, Gelegenheitsgedichte, Briefe (Episteln), und Cantaten.

Auch unter diesen ist mancher gelungene Vers enthalten; indessen ist folgende Stelle wohl nicht schön zu nennen, wenn er von der Schlacht bei Molwitz sagt: (pag. 5.)

Hier springt ein abgehaunes Haupt,
Das noch im Fallen schnarcht und schnaubt,
Es bleckt die geifervollen Zähne;
Dort zappelt ein gelähmter Gaul,
Der Gäscht netzt sein gezerrtes Maul,
Er stampft und schäumt und schlägt und wirft so Schweif
als Mähne.

Weit schicklicher sagt er von der Belagerung von Kosel: (pag. 9.)

Des Oderstroms gepreßter Rücken
Seufzt unter seiner schweren Last,
Da du ihn mit geschloßnen Brücken,
O Nassau, überzogen hast;
Er stockt und glaubt, daß er in Erde
Sein Strand in Rauch verwandelt werde.

Der Bomben häufiges Gedränge
Wirkt hundert Häusern Brand und Fall,
Der festen Kugeln heiße Menge
Durchlöchert den getroffnen Wall,
Bis Schutt und Steine, Sumpf und Graben
Erfüllt und ausgetrocknet haben.

Eben so sagt er vom Tode (pag. 32.):

— — — — — —
Wenn Sokrates und Cato scheiden,
So ficht sie keine Kleinmuth an;
Die nahe Zukunft macht sie dreiste,
Weil sie die Wahrheit überzeugt:
Daß dem zuvor gebundnen Geiste
Die Freyheit aus dem Grabe steigt.

Vielweniger darf der erschrecken,
Den Schrift und Glaube sicher macht,

Daß

Daß das, was Sarg und Sand bedecken,
Einst aus dem tiefen Schlaf erwacht.
Denn wie bey warmen Frühlingsscheine,
Die Pracht des Erdreichs wiederkehrt:
So wird das modernde Gebeine
Nach ausgehaltner Ruh verklärt.

Ein zartes Kind schläft mit Vergnügen
In seiner Mutter sanftem Schooß:
Ihr fürchtet euch in der zu liegen,
Aus welcher euer Ursprung floß.
Aus Erd' entstunden Adam's Glieder,
Von dieser Mutter stammt auch ihr;
Was legt ihr euch so furchtsam nieder?
Was stellt sie euch so schrecklich für?

Zwey seiner Briefe (pag. 94 und 105) sind es vorzüglich, in denen sehr vieles von seinen Lebensumständen enthalten, sie sind aber zu lang um sie hier niederzuschreiben.

In seinen Cantaten schildert er den Abend in folgenden Versen:

Der lichte Tag ist vor der finstern Nacht
Entwichen,
Der Abendröthe Purpurpracht
Ist schon verblichen:
Ihr Glanz, der gegen Westen funkelt,
Hat sich verdunkelt,
Der fahle Schein
Der weiten Sterne
Strahlt schon von ferne.

K.

Inkonsequenzen.

(Beschluß.)

Der Vernunftmensch unterscheidet und achtet immer nur den Vernunftmenschen, und sieht über

Makel, Rang, bürgerliche Rechte weit hinweg. Er weiß, der Geist nur beherrscht die Welt. Die Welt aber weil sie nach Vollkommenheit strebt, will entweder stets das Vollkommne sehn oder sie tadelt. Daher die Masken, das sarkastische Lächeln bei Inkonsequenzen, wo die höhere Natur sich als menschlich dokumentirt, und mit gleicher oft größerer Genußfähigkeit (einer zartern Empfindung eigen) zu Schritten sich gezwungen oder verleitet sieht, welche den Stolz des selbstständigen Menschen tief beleidigen würden. Er hat nur eine Ansicht, die seiner Unabhängigkeit. Bei jeder Gelegenheit spricht sich diese rein aus, und Mitleid, nicht Pflichtgefühl der Theilnahme wandelt ihn beim Gegentheil an. Unterdeß söhnt sich der, den er tief gesunken glaubt, mit seiner Vernunft aus, und sie verzeiht und tröstet ihn, indem er um eine Erfahrung reicher geworden ist, da sie als höchstes Moralprinzip, Lebensweisheit als den ersten Zweck alles Menschendaseyns annimmt. Unterdeß schneidet die Welt Gesichter, zuckt die Achseln, und spielt die Rolle, die Hamlet seinen Gefährten verbietet. Sie sieht die Dinge nur immer von einer Seite, und kann und will sich nicht darauf einlassen, Jemand Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, der ihrer Ueberzeugung nach, weit unter ihr stehn muß, da er im Bürgerleben nicht konsequent handeln kann, was der Dummheit so leicht gelingt. Konsequent ist aber ein Leben, das den Ruf durchaus nicht wider sich hat, und entweder Achtung erschleicht, ertrotzt oder erkauft. Das Letztere ist zur Zeit in der Mode, weil das Zeitalter das klingende ist. Inkonsequent nennt man Handlungen, die Ruf und

Achtung

Achtung dem Schein nach antasten; denn ein gehaltenes Gemählde ist Fehlerlos. Der Richterstuhl der Nichtkenner verdient ein eignes Kapitel.

Zur Erklärung des Ganzen muß ein Fall gesetzt werden. Man nehme an, daß in einem Lande für die Kunst, für Geisteskultur überhaupt nur mittelmäßig gehandelt wird; so versiegen die Quellen des Künstlereinflusses und die Mittel gleich zu beschäftigen und zu nähren. Der Künstler am ersten wird diese nachtheilige Prozedur empfinden. Der Mechanism stärkt den Körper, die Wirkungen des Geistes schwächen ihn; er am ersten unterliegt also der Entsagung angewohnter Bedürfnisse, die seine beiden Naturen sonst in Harmonie setzten. Nur unter einem kultivirten Volke giebt es aufrichtige Beschützer der Künste. Der Künstler empfindet das Gegentheil doppelt. Vernachläßigt nun die Regierung, Geister in ihre Nähe zu ziehn, oder fürchtet sie den Künstlereinfluß auf das Volk, so ist er verlohren. Er strebt nach einer freien Lebenslage, seine Ideen ausgebildet der Welt mitzutheilen; hoft auf Unterstützung, und wird von der Unkultur verachtet, bedrückt (und weil seine Ansichten nicht mit der ihrigen übereinstimmen) für einen Thoren behandelt, den man als Possenreisser wohl unterhalten möchte, wenn er kein so stolzer Narr wäre. Diese Lage der Dinge bedrängt ihn, und da die Situationen des Lebens verschieden sind, so finden sich allerdings Fälle, wo er insgeheim über Inkonsequenzen erröthet, und in bessern Stunden voll Bitterkeit dem Schicksal flucht, das ihn Menschen zum Fangball hinwarf, die sich da alles für erlaubt halten, wo sie Dienste leisten. Man

kann

kann es der Welt nicht oft genug sagen: daß eine Idee Staaten nicht selten gerettet hat, nicht selten untergehen ließ, und daß, die sie hegten, nicht stolz darauf waren. Der Künstler hat die nämlichen Ansprüche auf das Leben wie der gewöhnlichste Mensch; aber will man seiner Kunstfertigkeit Vollendung geben, so gewähre man ihm die Lebenslage, worin er fühlt, er könne wahren Nutzen schaffen, indem er alles in und an sich fortwährend ausbildet, den Einfluß zu verstärken, den die Intelligenz auf das Ganze hat. Das unterdrückte Talent triumphiren zu sehn, ist das wahre Talent; allein ausschlüßlich das unterstützte Talent kann in sich vollendet hervorgehn, um Menschen und Staaten mit Ideen zu nähren. Ein einziger Charakterzug bildete oft einen Jüngling zum Helden und Retter des Vaterlandes. Also, daß der Mensch, Inkonsequenzen vermeide, ist Sache eines jeden Staats.

W.

Verschmitzte Spitzbüberey.

Ein französischer Schriftsteller erzählt uns folgende seltne Spitzbüberey, die wir ihrer Merkwürdigkeit wegen unsern Lesern mittheilen.

Ein Pariser Abbé gerieth beim Herausgehen aus der Kirche in ein Gedränge. Hier bemerkte er, daß eine Hand sich seiner Uhrtasche näherte. Er fühlte augenblicklich dahin und bemerkte, daß der zunächst bei ihm Stehende bereits seine Uhr erwischt hatte und noch im Begriff war, sie in seine eigne Uhrtasche

einzu-

einzustecken. Der Abbé wollte schreien, um seinen Dieb in Verhaft nehmen zu lassen. Aber der Spitzbube kam ihm zuvor, indem er mit leiser Stimme zu ihm sagte: um Gottes willen, mein Herr! bringen Sie mich nicht ins Unglück; stecken Sie ihre Hand in meine Tasche und nehmen Sie Ihre Uhr in aller Stille wieder hin. Der Abbé that dies, ohne sich lange zu bedenken. Aber kaum hatte derselbe seine Hand in die Tasche desselben gesteckt, so faßte ihn der Dieb dabei, hielt sie fest und fing an zu schreien: Helft! helft! sehet da einen verkappten Abbé, der mir meine Uhr stehlen will! Greift den Spitzbuben. Das umstehende Volk glaubte wirklich, daß der Anwesende, welcher die Hand in der Uhrtasche des Rufenden hatte, ein verkleideter Abbé und verschmitzter Spitzbube sey. Es war daher hohe Zeit, daß er sich, an die Zurückgabe der Uhr nicht mehr gedenkend, davon machte, um den Mishandlungen des Pöbels zu entgehen.

Luxus der Römer.

Poppäa, die Gemahlin des Nero, badete sich täglich in der Milch von 500 Eselinnen, um ihre zarte Haut noch glänzender und weicher zu machen.

Man verschwendete unmäßige Kosten auf Ohrgehänge. Die Thorheit des römischen Frauenzimmers, sagt Seneca, war so groß, daß oft eine Einzige zwei oder drei Verlassenschaften an den Ohren trug.

Apizius von Minturne that mit vielen Gefahren eine Reise nach Lybien, um — die dortigen Seekrebse zu kosten.

Lucull gab Gastmähler, wovon ein Einziges oft mehr als 5000 Thaler kostete. Plutarch erzählt, daß er ein Tischgeschirr von Gold gehabt, welches mit den kostbarsten Edelsteinen besetzt war. Derselbe erbaute einen Pallast in der Nähe von Neapel, der so angelegt war, daß das Meer durch denselben seinen Lauf nehmen mußte.

Zu einer Zeit war es in Rom Mode nur Sangvögel zu speisen. Die Söhne des Q. Avius bewirtheten einst ihre Gäste mit nichts anders, als Speisen von dem Fleische der Nachtigallen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Krieg der Giganten. *)

Travestie der dritten und vierten Mythe des ersten Buchs von Ovids Verwandlungen.

Denkt, Herrn und Fraun! die tolle Wuth
Der Menschlein hier auf Erden
Erhitzte so ihr stolzes Blut,
Den Göttern gleich zu werden
„Hinauf!" Schrie der verwegne Troß:
„Hinauf! Hinauf ins Himmelsschloß!
„Auf! Laßt es uns erstürmen!"

Ich

*) Diese Travestie füllte einen Theil meiner Frei-Stunden in meinen ersten Candidaten-Jahren als Hauslehrer 1787 und 88 sehr angenehm aus. Ich bearbeitete in dieser Manier das ganze erste Buch der Ovidischen Metamorphosen, aber dann machte ich Punktum, theils weil ein zu weit getriebener Versuch dieser Art zuletzt leicht gezwun-

Ich weiß es nicht, die Fabel sagt's,
Und nennet sie Giganten;
Auch unserm Herrn Ovid behagt's:
Genug, die Leute rannten
Bald hin, bald her, bald her, bald hin,
Nichts Gutes hatten sie im Sinn,
Schaut nur die Silhouetten!

Den Himmel zu belagern, stand
Das Riesen-Heer gerüstet,
Das lange schon für's Vaterland
Des Himmels Sturm gelüstet;

Doch,

---

zwungen wird, theils weil ich dann auch in andere Verhältnisse kam, die mir von der einen Seite mehr ernsthaftere Beschäftigungen, so wie von der andern mehr gesellschaftlichen Umgang und Zerstreuung darboten. So blieb diese jugendliche Arbeit lange Zeit in meinem Pulte liegen, wo ich sie beinahe gänzlich vergas. Als der verewigte Professor Fülleborn anfing den Breslauischen Erzähler herauszugeben, kam ich einmal auf den Einfall, ihm diese Travestie, nebst mehrern andern Tändeleien und Aufsätzen zuzuschicken, und ihn um sein ganz ungeheucheltes freymüthiges Urtheil zu bitten, so wie zugleich um einen Rath, was ich, im Fall diese Versuche nicht ganz ohne Werth wären, für einen Gebrauch davon machen könnte? Fülleborn bezeichnete mir in seinem Antwortschreiben diejenigen Stücke, die er seines Beifalls werth fand und schrieb mir unter andern folgendes: „Vergessen Sie aber ja nicht, daß mein Urtheil blos das „Urtheil eines Einzelnen ist! Nehmen Sie, besonders „die Travestie, die viele sehr launige, naive, komische „Stellen hat, noch einmal auf den Amboß und hämmern „Sie einige scharfe Ecken aus, dann wird sie gut werden, „und Sie können damit in irgend einer unserer Zeit„schriften getrost auftreten." Diesen Rath Fülleborns habe ich befolgt und diese Travestie im Jahre 1801 noch einmal überarbeitet, umgeändert und gefeilt, daher auch die meisten Anspielungen auf Zeitbegebenheiten, die damals ihrer Neuheit wegen mehr Interesse hatten, das sie gegenwärtig zwar zum Theil, aber wie mich dünkt, doch bey weitem — noch nicht gänzlich verloren — haben.

F........g
im Junius 1808.

D...r

Doch, dieß war keine Kleinigkeit,
Im Himmel ists verzweifelt weit!
Was war da nun zu machen?

Die Himmelsburg war höher noch
Als Königstein postiret.
Zevs hatte durch ein — Schlüsselloch
Den Feind recognosciret.
Da sah er ihren ganzen Plan;
„Wart!" rief er: „kommt nur näher ran!
„Ich will euch mores lehren!"

Die Riesen legten Hand ans Werk,
Den Himmel zu erstürmen;
Und Fels auf Fels, und Berg auf Berg
Fing an sich aufzuthürmen;
Sie schleppten sich halb krumm und lahm,
So bald man aber näher kam,
Ergrif Herr Zevs die Lunte.

Und rrrr! Da ging der Plunder los;
Das waren Kanonaden!
Womit er sie zusammenschoß,
Mit Donnerkeil geladen.
Der größte Theil war ganz zerschellt,
Die andern gaben Fersen-Geld
Als jagte sie der — Teufel.

Da war der ganze Krieg vorbey,
Als ging es nur um — Polen;
Allein die alte Tyranney
Fing an sich zu erholen;
Denn selbst die neue Menschenbrut
War aus dem kochend heißen Blut
Des Riesen-Heers entsprungen.

Der liebe Zeus sah' alles dies
Von seinem Rittersitze,
Und biß aus Wuth und Aergerniß
Sich in die Zungenspitze;

Er seufzte dreimal, daß es kracht'
Und ward darob noch ausgelacht,
Als wär' es nur Grimasse.

Am meisten aber kränkten ihn
Lykaons Fleisch-Pasteten;
Man sah' sein Auge Funken sprühn
Gleich platzenden Raketen.
„Wahrhaftig! Nein! So geht es nicht!
„Ich muß den frechen Bösewicht
„Recht exemplarisch strafen!"

Drauf schickte er mit einem Gruß
Und vielen Reverenzen,
Den wohlbekannten Nunzius
An alle Exzellenzen
Des Himmels und citirte sie
Aufs spätste übermorgen früh
Zum Regensburger Reichstag.

Der Schwager blies: und trap! trap! trap!
Gings, daß die Pferde schnoben!
Bald gings bergan, bald gings bergab,
Daß Kies und Funken stoben!
Sie kamen alle richtig an,
Es fehlte wahrlich nicht ein Mann,
Denn Zeus hielt viel auf Ordnung.

Nun ging die ganze große Zahl
Der Götter und Göttinnen,
In einen schönen Marmor-Saal,
Den Ledem zu beginnen:
Es saß das hohe Götter-Corps
Ganz mäuschenstille, war ganz Ohr,
Die Sache zu vernehmen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aufld-

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.
Die Bäume des Waldes.

Charade.

Des Ganzen Macht beherrscht den Thoren,
Der Weise fügt sich nur darein:
Doch nimmer geht sie ja verloren
Sie dringt in alle Länder ein.

Den Schönen legt sie goldne Bande,
Den Stutzern harte Fesseln an,
Sie herrscht im reizendsten Gewande
Und täuscht den allerklügsten Mann.

In wunderbaren Truggestalten
Umgiebt sie dich vielleicht noch heut,
Nie wirst du ihren Sinn entfalten,
Sie ändert sich zu jeder Zeit.

Nimm ihr das erste ihrer Zeichen:
Dann schwingt sie sich im Fluge auf,
Nur Dichter können ihn erreichen
Und folgen ihm im raschen Lauf.

J. C. D. St.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 34.

Literarischer Anzeiger

des

Breslauischen Erzählers.

Anzeige.

Geschichte von Schlesien. Drittes Heft. (No. 13 bis 18.) Mit einem colorirten Umschlage, die Wappen der Schlesischen Herzoge enthaltend und einem (saubern) Kupfer von Böttger dem Aeltern mit der Unterschrift: Heinrich II. Heldentod im Jahr 1241. Breslau 1808 im Verlage der Stadt- und Universitäts-Buchdruckerei bei Graß und Barth. 6 Bogen in groß 4. Preis 12 sgl.

Auch in diesem Hefte geht der Verfasser den einmal betretnen Weg rühmlich fort. Man findet in demselben S. 97 den Tod des verschwenderischen Herzogs Boleslaus von Brieg und Liegnitz, der bekanntlich an den Folgen einer Indigestion, die ihm 13 junge fette Hühner verursachten, welche er in der Zeit der Fasten zum Aerger eines frommen Priesters und in dessen Anwesenheit verzehrte, sein Leben endigte. Hierauf folgen die Thaten seiner Söhne Wenzeslaus und Ludwig, wovon der ältere, Wenzeslaus, in die Fußtapfen seines Vaters trat, seinen Bruder durch eine List um seine Länder zu bringen suchte, von diesem aber in der Folge auf eine edle Art beschämt wurde. Weiterhin S. 99 werden die Schicksale des Fürstenthums Glogau unter seinem Regenten, Heinrich V. oder des Eisernen erwähnt. Nur der jüngste seiner Söhne, Heinrich VIII. mit dem Spottnamen: der Sperling benannt, pflanzt sein Geschlecht weiter. Von der dritten Hauptlinie der niederschlesischen Piasten regiert zu Oels, nach S. 100 in dieser Periode

*

Kon-

Konrad I, welcher Oels, Trachenberg, Militsch, Wartenberg, Wohlau, Steinau und die Hälfte von Guhrau besaß. Noch interessanter beginnt darauf die Geschichte der Stadt Breslau. Sie erhielt in diesem Zeitraume unter andern merkwürdigen Privilegien auch das Recht zu münzen, sowohl Goldstücke als Heller. Kaiser Karl IV. hatte nämlich die Absicht Breslau nebst Prag zu einer großen Handelsstadt zu erheben und hier, als in der Mitte Deutschlands, den Hauptspeditionshandel der asiatischen Producte nach den nördlichen Provinzen zu gründen. Allein sein Tod und die Eifersucht anderer größeren Städte zerstöhrte diesen Plan. Die Stadt verdankt ihm außerdem die Erbauung der Dorotheenkirche und die Schiffbarmachung der Oder. S. 103 erwähnt der Verfasser des Unfugs der Kreuzbrüder, die um diese Zeit in mehrern Gegenden Deutschlands ihr Wesen trieben. Noch interessanter ist S. 105 die Beschreibung der Pest, die in den Jahren 1348 1349 und 1350 nicht blos in Schlesien, sondern in halb Europa eine unzählbare Menge Menschen hinraffte und für die schrecklichste in der neuern Weltgeschichte gehalten wird. In Schlesien schrieb man sie vorzüglich den Juden zu. Die Ursachen dieser Beschuldigung setzt der Verfasser sehr gut auseinander. Von S. 108 findet man die Geschichte Schlesiens unter der Regierung des so verrufenen Kaiser Wenzels. Der bekannte Tumult des Breslauischen Pöbels, der mit Begünstigung und selbst in Anwesenheit des Kaisers die Residenzien der Dohmherren und der Kanoniker des Sandstifts ausplünderte, weil diese sich geweigert hatten ohne Aufhebung des von dem Administrator Wenzeslaus gegebenen Interdikts in ihren Kirchen Gottesdienst zu halten, ist S. 110 u. f. umständlich erzählt. Eine merkwürdige Thronveränderung in Pohlen hatte auf das Schicksal Schlesiens um diese Zeit einen bedeutenden Einfluß. Mit Kasimir III. war der Piastische Mannsstamm ausgestorben. An seine Stelle wählte man Ludwig, König von Ungarn, der den Schlesischen Herzog Wladislaus von Oppeln zum Palatin von Ungarn ernannte. Aber nur kurze Zeit regierte

Ludwig

Ludwig und mit ihm verlohr auch dieser sein schlesischer Vasall seine Ländereien. Ein Anderer, anfänglich noch ein Heide, Herzog Jagello von Litthauen, der bei seiner Taufe den Namen Wladislaus annahm, bemächtigte sich der polnischen Krone und vereinigte sein Erbreich mit Polen. So entfernt diese Angelegenheit mit Schlesien zu seyn schien, so hatte sie doch auf dasselbe in sofern Einfluß, daß der Geist der Zwietracht unter den Schlesischen Herzogen dadurch genährt und Schlesien selbst ein Tummelplatz kleiner, aber nicht minder schrecklicher Fehden wurde. Breslau war besonders der Schauplatz mehrerer tumultuarischen Auftritte, wovon des bekannten Aufstandes im Jahr 1418, der 23 Aufrührern das Leben kostete, die ein Jahr darauf hingerichtet wurden, S. 117 erwähnt wird. Auch die Ursachen und den Anfang der Hußitischen Streitigkeiten erzählt der Verfasser sehr gründlich. Bald nach dem Prager Tumulte, eine Folge der Verbrennung Hußens in Kostnitz, starb Wenzel. Sein Tod konnte auch für Schlesien nicht ohne Folgen seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bücherauctions-Anzeige.

Die Bibliothek des verewigten Subsenioris zu St. Elisabet Herrn Reymann, eine schätzbare Sammlung theologischer Schriften, größtentheils homiletischen Inhalts, wird öffentlich versteigert. Der Verkauf derselben nimmt den 22sten August Nachmittag um 2 Uhr seinen Anfang. Die Bücher selbst werden aber nur gegen baare Zahlung in Courant oder in Münze, nach ihrem herabgesetzten Werthe an die Meistbietenden verabfolgt. Die Versteigerung selbst geschieht in der Amtswohnung des Verstorbenen, die sich auf dem Elisabet-Kirchhofe befindet. Breslau, den 20. August 1808.

Anerbieten.

Von folgenden Schriften sind noch einige Exemplare in der Barthschen Buchhandlung zu haben:

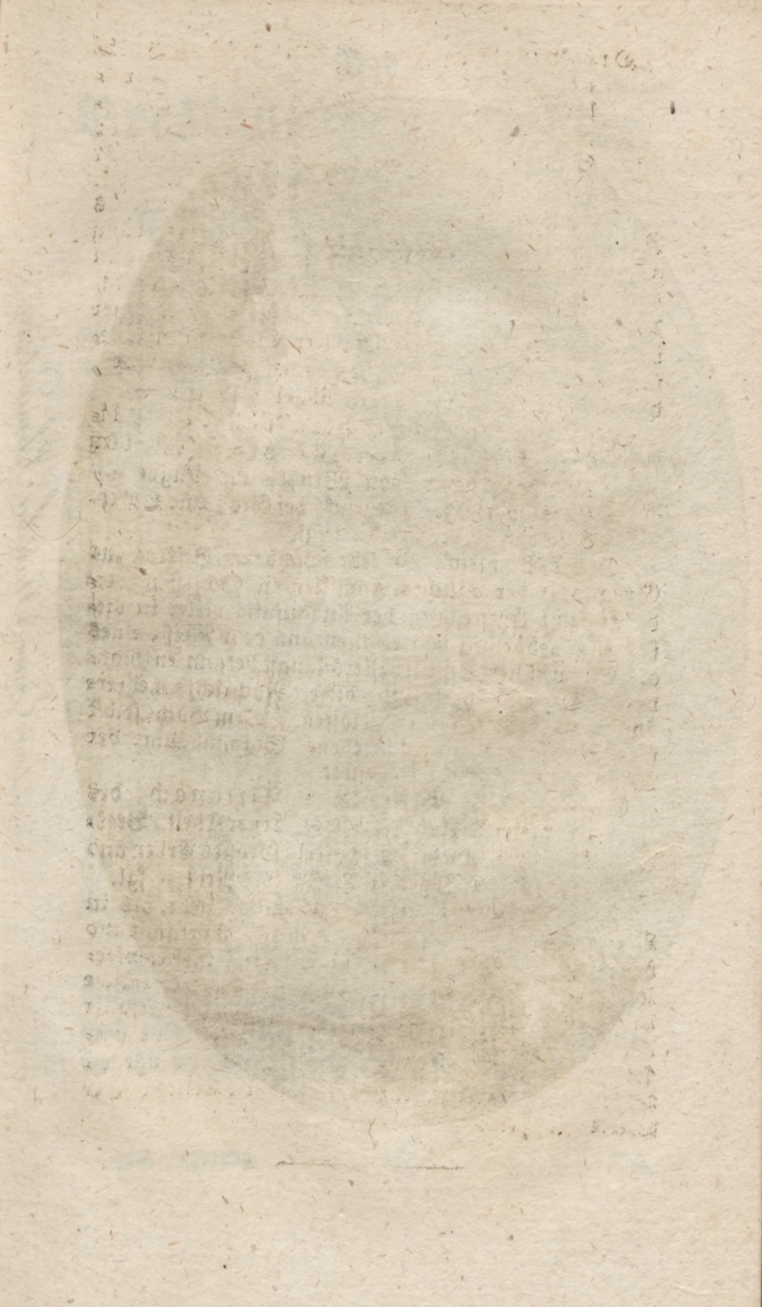
„Das

„Das Landwirthschaftliche Gleichgewicht von Leupert.“ Breslau, 1803. Gedruckt bei Graß und Barth und zu haben bei C. F. Barth junior daselbst. Preis 25 sgl.

Den Theoretikern der Landwirthschaftskunde ist dieses schätzbare Werk längst bekannt. Wir machen alle Freunde dieser Wissenschaft darauf aufmerksam und empfehlen die darin gethanen Vorschläge von neuem zur Prüfung und Anwendung.

Gedanken und Vorschläge eines Menschenfreundes zur Entwerfung eines Criminalgesetzbuches. Nebst einem Anhange über Corrections- und Arbeitshäuser überhaupt. Breslau, 1804. bei C. F. Barth junior. Preis 15 sgl.

Diese wenigen Bogen sind ein schätzbarer Nachlaß eines schon verstorbenen Anonymus, der im Stillen, neben seinen Hauptbeschäftigungen, die Resultate seiner Lectüre und seines Nachdenkens niederschrieb, sie aber nicht drucken ließ. Erst nach seinem Tode fand einer seiner Freunde, der dessen gesammten literarischen Nachlaß erbte, diese Abhandlungen unter der Menge mehrerer anderer Schriften heraus und des Drucks würdig. Der Verfasser schrieb sie auf Veranlassung einer Preisaufgabe der Regierung zu Bern, sandte das Manuscript aber nicht ab, sondern legte es nur dem verstorbenen Etatsminister Freiherrn von Zedlitz zur Beurtheilung vor. Dieser lobte vieles, tadelte manches und berichtigte andre Sätze. Der Verfasser benutzte das Urtheil des Ministers, änderte manches ab und ließ das Buch liegen. Erst gegen Ende seines Lebens fügte er die andre Abhandlung: über Corrections- und Arbeitshäuser hinzu. Viele seiner Ideen sind in der Folge wirklich realisirt worden und es ist die Frage, ob nicht das neue Gesetzbuch der Franzosen manche derselben benutzt hat. Man lese also und prüfe was ein Deutscher schon vor vielen Jahren über diesen Gegenstand dachte und niederschrieb! —





Der Exner-Stein bei Schmideberg